



Werner Müller

## Papsttod

---

Realistisch betrachtet, muss in überschaubarer Zukunft mit dem Ableben sowohl des emeritierten Papstes Benedikt XVI. als auch des derzeitigen Amtsinhabers Franziskus gerechnet werden.

Ersterer hat im April dieses Jahres seinen 93. Geburtstag begangen, sein drei Jahre älterer Bruder Georg ist im Juli im Alter von 96 Jahren verstorben (vgl. Tod des Bruders, in: *Imprimatur* 3/2020, S. 136 ff.). Der derzeitige Papst wird im Dezember seinen 84. Geburtstag feiern; er sagte schon vor einiger Zeit - allerdings am Ende einer offenbar anstrengenden Südkorea-Reise -, dass er „in zwei oder drei Jahren in das Haus des Herrn zurückkehren“ werde; diese Frist ist eigentlich schon verstrichen.

Man kann davon ausgehen, dass in allen bedeutenderen Redaktionen der ganzen Welt Nachrufe für beide Päpste bereits in den Schubladen liegen; bei *imprimatur* ist das allerdings nicht der Fall, über die Gründe darf gerätselt werden!

Als Ende des derzeitigen Pontifikats ist, außer dem Tod des Amtsinhabers, auch ein Rücktritt denkbar. Papst Franziskus hat nicht ausgeschlossen, dass er, wie sein unmittelbarer Vorgänger, zurücktreten werde, wenn seine nachlassenden Kräfte die Ausübung seines in der Tat sehr fordernden Amtes nicht mehr möglich machen. Es gibt konservative, rechtskatholische Kreise, die mit dem baldigen Ende seines Pontifikats - wie auch immer - rechnen. Bereits im Frühjahr 2019 hat Theo Mechtenberg im Zusammenhang mit „innerkirchlichen Putschversuchen gegen Papst Franziskus“ festgestellt: „Wie es scheint, hat der Kampf um die Nachfolge von Papst Franziskus bereits begonnen“ (vgl. *imprimatur* 2/2020, S. 78).

Wenn die Betroffenen selber, ihre innerkirchlichen Gegner, die Medien und wohl jeder realistisch-vernünftig Denkende mit dem Papsttod rechnen - auch wenn niemand weder Tag noch Stunde kennen kann (vgl. Mt 25,13) -, ist es wohl nicht indezent, den Tod der beiden hochbetagten Päpste zu thematisieren, zumal in der gegenwärtigen Corona-Pandemie, wo das Thema Tod und Vergänglichkeit verstärkt im öffentlichen Bewusstsein präsent ist.

In dieser Lage scheinen die Arbeiten eines - noch recht jungen! - Historikers und Medienwissenschaftlers, der sich mit den Päpsten der letzten 150 Jahre als Medienphänomen, und besonders mit dem Papsttod als Medienereignis beschäftigt hat, von besonderem Interesse. **René Schlott** hat seine an der Universität Gießen angefertigte **Dissertation „Papsttod und Weltöffentlichkeit seit 1878. Die Medialisierung eines Rituals“** (Paderborn u.a.: Schöningh) 2013 veröffentlicht, sowie schon zuvor und danach kleinere Arbeiten zu demselben Komplex: *Der Papst als Medienstar* (2008), *‘Bühne für den Papstwechsel‘. Die Papsttode und die Verwandlung des Petersplatzes* (2013), *„Gipfeltreffen am Grab: Die Politisierung des Papsttodes in der Moderne“* (2018) u.ä. Der spezifisch historisch-medienwissenschaftliche Blick auf das Papstamt, auf die verschiedenen Amtsträger und besonders deren Tod fördert Erkenntnisse zu Tage, die auch in theologischer Hinsicht von Bedeutung zu sein scheinen. Einige davon sollen hier vorgestellt werden - ohne Anspruch auf Vollständigkeit und ohne sie medienwissenschaftlich fachgerecht würdigen und/ oder kritisieren zu können. Sie sind zunächst einmal nur - im Wortsinne - ‚interessant‘!

### Letzte Worte

Um mit einem kleinen, aber vielsagenden Detail zu beginnen: Als Papst Franziskus davon sprach, dass er bald „in das Haus des Vaters zurückkehren“ werde, hat er, bewusst oder unbewusst, eines der vier überlieferten „Letzten Worte“ von Johannes Paul II. zitiert. Dessen auf Polnisch gesprochener Satz „Lasst mich zum Haus des Vaters gehen“ wurde nachträglich sogar mit Datum und Uhrzeit in der päpstlichen Aktensammlung protokolliert (AAS 97

(2005), 461: am Todestag, 2. April, 15:30 Uhr; als Todeszeitpunkt wurde 21:37 Uhr festgehalten) und zu einer stehenden Wendung. Erzbischof Leonardo Sandri verwendete sie, als er der Menge auf dem Petersplatz den Tod des Papstes mitteilte, ebenso wie Kardinal Josef Ratzinger in seiner Predigt beim Requiem.

Hier zeigt sich, dass der Tod eines Papstes, so sehr er ein ganz individuelles, höchstpersönliches Ereignis ist, zugleich in einer „Tradition“ steht, d.h. alten festen Ritualen und vorgeprägten Mustern unterliegt. Der Rom-Korrespondent der *Frankfurter Zeitung*, der Vorläuferin der heutigen *FAZ*, formulierte es 1878 beim Tod Pius' IX so: „... der Mann auf dem Stuhl Petri, der ‚Knecht der Knechte Gottes‘ ist in dieser Hinsicht in der That sklavischen Vorschriften unterworfen“.

Als Letztes Wort Pius' XII. wird kolportiert: „Betet, betet, dass die bedauerliche Situation für die Kirche enden möge“ (zit. Schlott 129). Er meinte damit offenbar sowohl das Ende seines sich über mehrere Tage hinziehenden Todeskampfes als auch das Ende des Machtvakuumms an der Kirchengspitze.

Damit kommt ein wesentlicher Aspekt des Papsttodes und der damit verbundenen Rituale in den Blick: er ist immer ein privates und zugleich öffentliches Ereignis. Dieses wird seit Beginn des Massenmedienzeitalters, seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die jeweiligen Medien (Zeitung, Radio, Fernsehen) vermittelt - und zugleich beeinflusst. Dabei unterliegen die Jahrhunderte alten Papsttod-Rituale Modifikationen, die Schlott ab dem Tod Pius' IX. 1878 im Einzelnen untersucht. Es ergeben sich dabei interessante Befunde, nicht nur über die Rituale und Zeremonien selbst, sondern auch über die Vorstellungen von Papst und Kirche, von Sterben und Tod, sowie über gesellschaftlich, konfessionell, national und historisch unterschiedliche Deutungen dieser Ereignisse und Vorstellungen.

## Übergangsriten

Beim Sterben und nach dem Tod eines Papstes finden zahlreiche Rituale statt, die im Wesentlichen noch immer dem Zeremonienbuch von Pierre Ameil folgen, das Ende des 14. Jh. am päpstlichen Hof in Avignon entstand; Einzelheiten gehen sogar bis ins 11. Jh. zurück. Gegenwärtig regelt die Apostolische Konstitution *Universi Domini Gregis* von 1996 und das darauf basierende Zeremonienbuch von 2000 die Rituale. Sie folgen im Kern dem alten Muster: Aufbahrung – Überführung – Beisetzung – Exequien; ‚vorgelagert‘ sind – unter dem Motiv, dass der Papst in seinem gottergebenen Sterben den anderen Christen ein Vorbild sein soll - : Beichte – letzte Kommunion („Viaticum“) – Krankensalbung. Für all dies ist das Kardinalskollegium als ganzes, besonders aber der Camerlengo und der Päpstliche Zeremonienmeister, verantwortlich.

Was ist der Sinn, oder besser: die Funktion dieser Rituale? Schlott legt seiner medienhistorischen Untersuchung die Ritualtheorie des deutsch-französischen Ethnologen Arnold van Gennep (1873 – 1957) zugrunde. Dieser untersucht in seinem Hauptwerk *Les rites de passage/ Übergangsriten* (1909, dt. 1986 u. 2005), wie Gesellschaften Umbruchssituationen rituell bewältigen. Der Tod eines Mitglieds einer Gemeinschaft oder Gesellschaft stellt immer eine Zäsur dar, erst recht eines führenden. „Eine solche gesellschaftliche Zäsur ist auch der Tod eines Papstes. Plötzlich fehlt der Kirche und den Gläubigen ihr geistiges Oberhaupt. Das entstandene Vakuum wird durch einen genauen Ritualablauf überbrückt, gefüllt und ausgestaltet, der zum einem die Kontinuität der Institution Papsttum sichert und zum anderen die innere Ordnung der Kirche, beispielsweise ihre strenge Hierarchisierung, bekräftigt“ (19). Dabei können drei Phasen unterschieden werden: Trennungsriten (Leichnam waschen, reinigen, salben, aus dem Haus schaffen...) – Umwandlungsriten (Ersetzung des Toten durch einen anderen) – Wiederangliederungsriten (Einsetzen in die ‚Leerstelle‘). Van Gennep fasst den ganzen Vorgang in das Bild einer Kette, „die zerbrochen ist, weil eines ihrer Kettenglieder verlorengegangen ist... und nun wieder zusammengefügt werden muss“ (zit.19). Dieses Schema passt ziemlich genau auf die *Rites de passage* beim und nach dem Ableben eines Papstes: Tod und Beerdigung – Konklave – Papsteinsetzung, wobei sich Schlott auf die erste Phase Papsttod konzentriert.

## Medialisierte Rituale

Gegenstand seiner Untersuchung sind jedoch weniger die Riten selbst, sondern ihre Umformung durch die jeweiligen Medien, ihre „Medialisierung“, wie der Untertitel lautet. Dahinter steht die medienwissenschaftliche Erkenntnis, dass Medien selbst Rituale produzieren, nämlich die traditionellen Rituale öffnen, zum Teil ersetzen und neue Rituale, mit eigener Logik und Symbolik, entwerfen, die mit den genuinen eine Symbiose eingehen. „Ritualen wie Medien kommt ein gemeinschaftsstiftendes Potential zu, das sich in einem rituellen Medienereignis, wie dem Papsttod, zu einer besonderen Intensität, zu einer Weltöffentlichkeit, auswächst“ (26).

Für alle Einzelheiten dieses komplexen Zusammenspiels dem Vatikan als Verantwortlichem der genuinen Rituale und der internationalen Medienwelt bietet die Untersuchung eindrucksvolle Beispiele. Etwa wenn 2005 beim Tod Johannes Pauls II. nicht nur von den tatsächlich durchgeführten Riten und Zeremonien, sondern immer wieder, also ritualisiert, von dem schon 1903 eingestellten Rekognitionsritus zur Todesfeststellung mit dem silbernen Hammer „berichtet“ wird. „Die deutsche Bild-Zeitung erfand gleich einen ganz neuen Ritus: dass der camerlengo „nach alter Sitte“ eine Kerze an den Mund des toten Papstes halten würde, um sein Ableben festzustellen“. Laut englischem Guardian wurde das - nicht vorhandene - Hämmerchen zur Zerstörung des päpstlichen Siegels benutzt (vgl. 219 f.). – Man darf gespannt sein, ob Kerze und Hämmerchen beim nächsten Papsttod wieder medial zum Einsatz kommen.

Jenseits solcher eher skurrilen Details formen die Medien den Papsttod auch grundlegend um (heute könnte man auch von *framing* sprechen). Etwa wenn sie die Ereignisse beim Tod von Johannes Paul II. als singulär inszenieren, obwohl sie ganz in der Tradition der vorangegangenen Papsttode standen. Angefangen von der feierlichen Überführungsprozession vom Papstpalast in den Petersdom über den - wie schon bei Johannes XXIII. und seinen beiden Nachfolgern - überfüllten Petersplatz, die ebenso live übertragen wurde wie die von Pius XII. im Oktober 1958, bis zur Aufbahrung vor dem Hochaltar von St. Peter, die schon 1878 die Massen anzog und die damaligen Medien faszinierte, wurde bis in die rituellen Details hinein Konstanz gewahrt – was die Medien nicht hinderte, die Singularität der Ereignisse zu unterstreichen.

Tatsächlich singulär waren aber einerseits die „ungeheuren Investitionen“ (220), die von den internationalen Medien vor und um den Tod Johannes Pauls II. getätigt wurden (2500 akkreditierte Journalisten und fast 5000 Korrespondenten aus 122 Ländern), und andererseits die alle bisherigen Maßstäbe sprengende Anteilnahme von 4 Millionen Teilnehmern in Rom, von einfachen Gläubigen bis zu den Staatsgästen, und 2 Milliarden Zuschauern in der ganzen Welt. Diese exzessiven Zahlen, die auch durch *self-fulfilling-prophecy* zustande kamen – die Zeitungen „überschlugen sich geradezu in Historisierungen und Superlativierungen“ (223) - und durch verschiedene Faktoren wie Wachstum der Weltbevölkerung und der Katholikenzahl seit den 27 Jahre zurückliegenden Toden von Johannes Paul I. und Paul VI., der enormen Reisetätigkeit des verstorbenen Papstes, der hohen Teilnahme seiner polnischen Landsleute u.a. erklärt werden können, sind langfristig betrachtet wiederum nicht völlig außergewöhnlich. Bereits 1878 betrug die Wartezeit an der Bahre von Pius IX. mehrere Stunden und 1939 (Pius XI.) war schon von einem Millionenpublikum die Rede. So kann Schlott mit Recht das Medienereignis Tod Johannes Pauls II. unter der Überschrift „Im Zeichen der Kontinuität“ abhandeln.

## Kontinuität und Singularität

Diese Kontinuität gilt auch, was die Wirkungen auf die Gesellschaft angeht. Das „eher flüchtige Medienereignis vom April 2005“ (229) konnte weder die steigenden Kirchenaustrittszahlen noch die sinkenden Gottesdienstbesucherzahlen noch den Rückgang des gesellschaftlichen Einflusses der katholischen Kirche aufhalten.

Darüber hinaus ergibt die Betrachtung von zehn Papsttoden als Medienereignisse in 130 Jahren eine Bestätigung der von vielen Religionssoziologen vertretenen These, dass wir es in der Moderne weder mit einer Säkularisierung noch einer Wiederkehr der Religion zu tun haben, sondern mit einem Formwandel der Religion. „Die Betrachtung der Medialisierung

eines Rituals zeigte, dass zwischen den Schlagworten von der Säkularisierung und der Renaissance des Religiösen ... ein ‚und‘ stehen sollte“ (229).

Auf den unmittelbaren Untersuchungsgegenstand Papsttod bezogen, bleibt die Frage, wie wohl der Vatikan als ‚Verwalter‘ des alten Papstodrituals mit der historischen Singularität des Todes eines emeritierten Papstes, der eigentlich emeritierter Bischof von Rom ist, rituell umgehen wird.